

**Laudatio von Peter Becher auf Wolfraud de Concini
anlässlich der Verleihung des Sudetendeutschen Kulturpreises
für Literatur und Publizistik**

17. Mai 2024, Augsburg, Goldener Saal

– Es gilt das gesprochene Wort –

Meine Heimat, trotz allem.

Im Jahr 1940, als Wolfraud de Concini in Trautenau am Fuß des Riesengebirges geboren wurde, lebte in der Stadt der sudetendeutsche Schriftsteller Josef Mühlberger, der zu den herausragenden Autoren der Ersten Tschechoslowakischen Republik zählte, aber nun in höchster Bedrängnis war. Angefeindet als Freund von Tschechen und Juden, obendrein denunziert als Homosexueller wurde er im Oktober dieses Jahres verhaftet und wenige Monate später eingezogen. Der Weltkrieg war in vollem Gang. Im Juni 1941 begann der Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion.

Ein Familienfoto von 1942 zeigt die zweijährige Waltraud im Kreis ihrer nächsten Verwandten, halb abgedreht im Vordergrund vor ihrer Mutter stehend, ein leeres Bierglas in der Hand, rechts neben ihr eine ältere Schwester und der 20jährige Bruder in Uniform, der bald fallen sollte, auf der anderen Seite der Vater und ein weiterer Bruder. In ihrem Erinnerungsbuch „Böhmen hin und zurück“, in dem dieses Foto abgebildet ist, räsoniert Concini darüber, dass 1942 das Jahr war, in dem nach dem Attentat auf Reinhard Heydrich das Massaker von Lidice stattfand. So bekommen die privaten Bilder und Erinnerungen einen politischen Rahmen, und was das kleine Mädchen nicht wissen und nicht einmal ahnen konnte, wird für die erwachsenen Frau Jahrzehnte später zur Ausstattung ihres Nachdenkens und – ganz wörtlich zu verstehen – ihres Nach-Gehens.

Unmittelbarer Anlass zu dem Buch war ein Fotoauftrag, der sie im Jahr 2011 in ihre Geburtsheimat führte, und als sie dabei den alten zweisprachigen Ausweisungsbescheid ihrer Familie vom 8. Juni 1945 fand, fasste sie den Entschluss, den Weg, den die Familie dabei zurückgelegt hat, noch einmal zu gehen. Anders als Christiane Hoffmann (geboren 1967), die den Fluchtweg ihres Vaters nachwanderte, wiederholte Concini den Weg ihrer eigenen Geschichte und stattete den dünnen Gedächtnisfaden mit auftauchenden Erinnerungen, mit Dokumenten und Fotoaufnahmen aus, angefangen von dem zweisprachigen Aussiedlungsbescheid und einem jungen tschechischen Soldaten, der ihr mit Tränen in den Augen half, die Strümpfe anzuziehen, bis zu dem letzten resümierenden Satz: „Für mich ist diese Reise in die Vergangenheit, dieses Berühren von Straßen und Wegen, auf denen ich als ‚unerwünscht‘ fortgeschickt worden bin, eine Rückkehr in ein Böhmen, das meine Heimat ist. Trotz allem.“

Das war die Grundlage für ihr Buch, in dem so viel angesprochen wird, Kindheitserinnern und Familienglück, Ausgestoßensein und Fremdheit, Heimatsuche und Weltläufigkeit. Eine sensible Mischung aus Sprache und Bild, Schwarzweißfotografien und klaren, schnörkellosen Sätzen.

Vertrieben zunächst in das Nachkriegspolen, führte Concini's weiterer Lebensweg nach Niedersachsen, später zum Studium nach München, zu einer Zeitung nach Nürnberg und schließlich nach Italien, wo sie seit 1964 als Publizistin und Fotografin lebt. Im Lauf der Jahre entstand ein umfangreiches Werk, Monografien über italienische und französische Regionen. Und sie, die als Flüchtlingskind selbst zu den „anderen“ zählte, entwickelte eine besondere Sensibilität für Minderheiten, unter anderem für die „Nachbarn ... im italienischen Alpenbogen“ und für die Geschichte der Sinti und Roma in der Ausstellung „U baro drom – Der lange Weg“, die in Bozen zu sehen war.

Als Concini 2015 Stadtschreiberin von Pilsen wurde, eingeladen vom Deutschen Kulturforum östliches Europa, erkundete sie wenige Monate nach der fulminanten Eröffnung des Kulturhauptstadtjahres die überaus lebendige Stadt. Dort erfuhr sie vom Schicksal der jungen Claire Beck (1904-1942), die aus einer Pilsner Industriellenfamilie stammte, zur dritten und letzten Frau des Wiener Architekten Adolf Loos wurde, in Theresienstadt interniert und schließlich 1942 in der Nähe von Riga umgebracht wurde.

Wieder das Jahr 1942, das Jahr, in dem das Familienfoto mit der kleinen Waltraud im Vordergrund entstand, war auch das Jahr, in dem fast alle Juden von Pilsen ihren Leidensweg nach Theresienstadt antreten mussten, und es war das Jahr, in dem die Glocken der St.-Bartholomäus-Kathedrale bis auf die kleinste konfisziert und eingeschmolzen wurden, für Kriegszwecke. Erst zur Eröffnung des Kulturhauptstadtjahres, am 17. Januar 2015 waren zum ersten Mal wieder alle Glocken zu hören.

Während ihres Aufenthalts schrieb und fotografierte Concini für einen eigenen Blog. „Heimat“, so schrieb sie am 21. April, „ist der Ort, wo sie einen hereinlassen müssen, wenn man wiederkommt“ – , und „wenn der Hörerkreis kleiner und intimer ist, bekenne ich meine Vorstellung von ‚Heimat‘: dass es für mich der Ort ist, wo ich alle Leute umarmen möchte, wo ich auch im Dunkeln keine Angst habe, wo ich mich einfach wohl fühle.“

Hier, liebe Frau de Concini, an diesem Tag und in dieser Stunde, sind Menschen versammelt, voll Freude über ihre Worte und Bilder, über ihr sensibles Nachdenken und über ihr warmherziges Bekenntnis zu ihrer, zu unserer Herkunftsheimat.

Hier können Sie viele Menschen umarmen.

„Böhmen hin und zurück“ (2013)

„Klaras Schuhe. Die Geschichte einer böhmischen Jüdin“ (2018)